

4tyFOUR

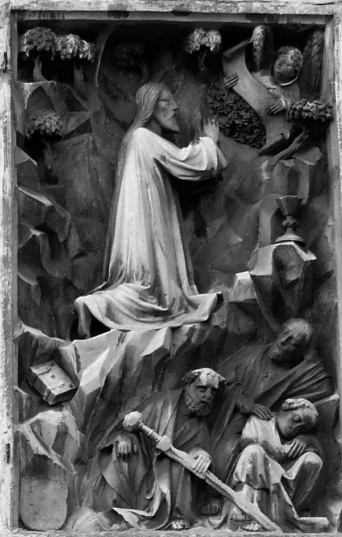
DAS PRÄVENTIONSMAGAZIN

Institut Suchtprävention, Hirschgasse 44, 4020 Linz

www.praevention.at

Nr.11

Dez. 2008



**! WIR SETZEN
ZEICHEN** Suchtprävention
in der Gemeinde

institut
sucht
prävention
PRO MENTE OÖE

- 2 Editorial
- 3 „Die Gemeinde soll auf die Menschen zugehen.“
Interview mit dem Sozialmediziner R. Horst Noack
- 4–5 Ein Lebensraum zum Gestalten –
Suchtprävention in der Gemeinde
Ideen für die Praxis
- 6–7 Praxisprojekt: Zeichen setzen in Vöcklabruck
- 8 Kommunale Suchtprävention konkret: Ein Leitfaden
- 9 Praxisprojekt: „Spirit of Gmunden“
Kommunale Alkoholprävention zwischen Wirtschaft und Ethik
- 10 Stimmen zum Gemeindeprojekt Vorchdorf
- 11 EU-Initiative ECAT
- 12 Aktuelle Analyse: Ungleichgewicht in der Drogenpolitik
Neue Lehrgänge für Sucht- und Gewaltprävention
- 13 Intern: Institutsleiter Christoph Lagemann im Portrait
- 14–15 Serviceteil: Neues aus dem Institut, Buchtipps
- 16 Rechtsinfo: Tabakgesetz

IMPRESSUM
 Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
 Institut Suchtprävention, pro mente OÖ
 A-4020 Linz, Hirschgasse 44, info@praevention.at
 Leitung: Christoph Lagemann, Mag. Dr. Rainer Schmidbauer
 Redaktion: Mag. Isabella Omer (Leitung),
 Mag. Richard Scheicher, Mag. Rudolf Gruber
 Layout, Grafik: Sabine Mayer
 Fotos: Institut Suchtprävention
 Druck: kb-offSet, 4844 Regau, Römerweg 1
 Auflage: 4.000 Stück
 Preis: kostenlos



ZEICHEN SETZEN – DORT, WO MENSCHEN IHREN ALLTAG LEBEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Es gibt kaum Orte, an denen man die Menschen so direkt erreicht, wie in der Gemeinde. Dort wird gewohnt, gelernt, gearbeitet, gestritten, die Freizeit verbracht, der Alltag erlebt. Und dort kann das Engagement von Menschen aus verschiedenen Bereichen zusammenfließen, kommen sie nun aus Kindergarten und Schule, aus Betrieben und Vereinen, aus der Jugendarbeit oder von der Exekutive. Die Gemeinde ist daher ein Ort mit guten Voraussetzungen für Suchtvorbeugung. Hier wird besonders augenscheinlich, dass Prävention und Gesundheitsförderung gesellschaftliche Querschnittsaufgaben sind, die mehrere Ebenen einbeziehen. Es gilt, nicht nur bei den Einstellungen und dem Verhalten des Einzelnen anzusetzen, sondern auch bei den Verhältnissen, in denen die Menschen leben. Dazu gehören Kontakt- und Freizeitangebote ebenso wie die Kontrolle des Jugendschutzgesetzes oder attraktive alkoholfreie Getränke bei Vereinsfesten.

Unter dem Projekttitel „Wir setzen Zeichen“ steht das Institut Suchtprävention jenen Gemeinden mit Fachwissen und Experten zur Verfügung, die Programme zur Suchtvorbeugung umsetzen wollen. Entscheidend ist, dass die Initiative, das Angebot anzunehmen, aus der Gemeinde selbst kommt. Neben dem politischen Willen braucht es für erfolgreiche Projekte auch zeitliche und finanzielle Ressourcen, klare und realistische Ziele - und vor allem das Durchhaltevermögen für langfristige und nachhaltige Projekte. Was das im Detail bedeutet und wie kommunale Aktivitäten in der Praxis aussehen, erfahren Sie in dieser Ausgabe von „4ty four“. Viel Freude beim Lesen!

Christoph Lagemann | Dr. Rainer Schmidbauer
 Institutsleitung



Der Sozialmediziner und Gesundheitswissenschaftler Richard Horst Noack über die Herausforderungen kommunaler Gesundheitsförderung, den Sinn von sozialen Regeln und die Frage, wie viel Gemeinschaft der Mensch braucht.

ZUR PERSON
 em.Univ.-Prof. Dr. Richard Horst Noack ist Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Gesundheitswissenschaften und Public Health und war langjähriger Vorstand des Instituts für Sozialmedizin und Epidemiologie der Medizinischen Universität Graz. Der Mediziner gilt als einer der Pioniere der Gesundheitsförderung und Prävention.

„DIE GEMEINDE SOLL... AUF DIE MENSCHEN ZUGEHEN“

Welche sind die wichtigsten Herausforderungen für Gemeinden, wenn es um das Steigern bzw. Erhalten von Lebensqualität geht?

Hier sehe ich zwei Ebenen: Gemeinden tun vieles nicht, was sie tun könnten, weil die Mittel dazu fehlen. Sie müssen daher ihre Interessen politisch vertreten und auf der Ebene von Land und Bund deutlich machen, was es für Gesundheit braucht. Gemeinden sind dabei Teil des Ganzen und keine Bittsteller. Die zweite Ebene ist die lokale: Es reicht nicht, ein paar Infos im Gemeindeblatt abzdrukken. Gesundheitsförderung klappt nur über Netzwerke. Auf der lokalen Ebene zeigt sich auch, dass Gesundheitsförderung eine Querschnittsaufgabe ist, die sich durch viele Einzel-Entscheidungen zieht. Wer einen Raucher-Entwöhnungskurs oder ein Beratungsangebot für mehr Bewegung anbietet, soll sich auch fragen: Wie ist es an öffentlich zugänglichen Orten um den Nichtraucherschutz bestellt? Gibt es genug sichere Wege zum Radfahren oder Joggen?

Was kann eine Gemeinde zur positiven Entwicklung des Einzelnen beitragen? Was sind umgekehrt mögliche Beiträge des Individuums zur Verbesserung der Kommune?

Die Gemeinde soll auf die Menschen zugehen und nicht warten, bis sie von selbst kommen. Sie soll Anregungen bieten und jene Rahmenbedingungen schaffen, in denen Menschen ihre Chancen erkennen und ihre Kompetenzen entwickeln können. Das kann von Bildungsangeboten bis zum Jugendzentrum oder Transportangebot für Senioren reichen. Erst wenn Angebote vorhanden sind und bekannt gemacht werden, können sich Menschen finden, die Ideen haben und aktiv an der Gestaltung des Gemeindelebens teilnehmen möchten. In der Fachsprache sagt man dazu: „Partizipation braucht Empowerment.“ Das konkrete Mittun am Gemeinschaftsleben beginnt auch häufig im Kleinen, etwa bei der Nachbarschaftshilfe oder dem Sommerfest einer Siedlung. Darauf können Gemeinden aufbauen.

„Menschen brauchen Menschen, ob sie sich dessen bewusst sind oder nicht. Gute Beziehungen sind eine Energie- und Sinnquelle.“

Wie stark definiert sich der Einzelne heute über die Zugehörigkeit zu seiner Gemeinde? Wie viel Gemeinschaft brauchen Menschen überhaupt?

Der Zeittrend heißt Individualisierung. Viele Menschen tun heute nicht mehr das, was lange Tradition war. Es gibt ein Überangebot für die Freizeitgestaltung, nicht immer kommt es dabei zu sozialen Kontakten, die diesen Namen verdienen. So mancher fühlt sich vielleicht oberflächlich gesehen nicht einsam, ist es aber trotzdem. Einsamkeit kann man auch durch Rastlosigkeit verdrängen. Ich bin jedoch überzeugt: Menschen brauchen Menschen, ob sie sich dessen bewusst sind oder nicht. Gute Beziehungen sind eine Energie- und Sinnquelle. Die Gemeinde kann die Beschleunigung der Gesellschaft nicht aufhalten, aber gegensteuern – indem sie neue Traditionen schafft, statt alten nachzutraumern. Statt dem etwas verstaubten Vereinsball kann es ja auch ein Straßenfest sein. Es geht letztlich um einen neuen Rahmen für das immer gleiche Bedürfnis nach sozialem Kontakt.

Wie kann eine Gemeinde Menschen fürs Mitmachen begeistern? Und wie können Projekte gelingen?

Das ist eine schwierige Frage. Das Problem ist heute ein Mangel an aktiven Bürgerinnen und Bürgern. Wir brauchen eine politische Kultur der Partizipation. Es gibt jedoch immer wieder sehr gelungene Projekte in einzelnen Gemeinden. Wenn sich mehrere Gemeinden zusammenschließen und austauschen, lassen sich leichter gute Ideen entwickeln und umsetzen. Denken Sie nur an die „Gesunde Gemeinde“. Unter diesem Namen gibt es in Österreich zahlreiche Angebote. Voraussetzung für ein gutes Projekt ist für mich auf jeden Fall eine sorgfältige Planung und eine Kerngruppe, die über Entscheidungskompetenz und Ressourcen verfügt – seien das Räumlichkeiten, Internetanschluss oder Bezahlung. Krankheit darf kosten, Gesundheit soll ehrenamtlich sein? So geht's nicht! Wichtig ist auch das Zwischenmenschliche: Die Menschen, die hinter Projekten stehen, sollen Begeisterung ausstrahlen und Anerkennung geben.

Krankheit darf kosten, Gesundheit soll ehrenamtlich sein? So geht's nicht!

Manche Menschen sehen Präventions-Projekte skeptisch. Sie befürchten stärkere soziale Kontrolle. Ist diese Angst berechtigt?

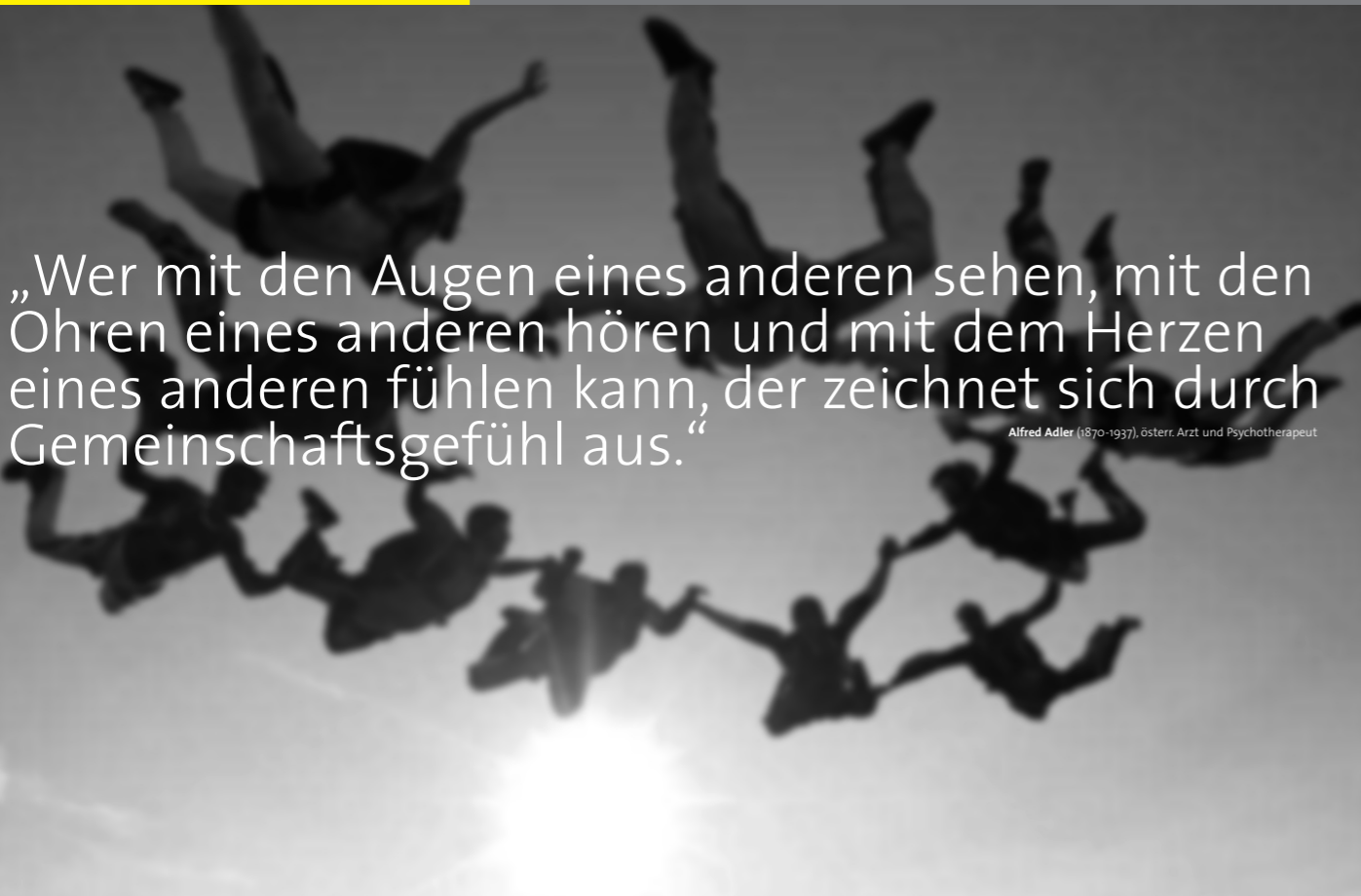
Diese Angst kann berechtigt sein. Personen mit autoritärer Haltung neigen manchmal dazu, Gesundheit aufzudrängen – obwohl man mit naiven Aufforderungen ohnehin nichts erreicht. Regeln müssen jedoch sein. So ist es etwa ein ungeschriebenes Gesetz, dass man während eines Vortrags zuhört und nicht laut schwätzt oder dass man während des Gottesdienstes nicht isst. Wer sich nicht daran hält, muss mit einer entsprechenden Reaktion seines Umfelds rechnen. Ähnliches sollte auch beim Rauchverhalten gelten. Eine rauchfreie Umgebung sollte der Normalfall sein, ebenso Vergnügen ohne exzessiven Alkoholkonsum. Solche sozialen Regeln müssen aber erlernt werden und langsam wachsen.

Welche Anregungen geben Sie den Verantwortlichen für kommunale Projekte in der Gesundheitsförderung mit?

Neben sorgfältiger Planung ist Kontinuität wichtig. Einmal-Aktionen sind selten erfolgreich. Mehrere langfristige kleinere Projekte sind besser als wenige große. Weiters müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eines Projekts lernen, mit Verantwortung umzugehen. Das ist ein Prozess, bei dem auch Fehler gemacht werden. Doch diese Fehler bieten die Chance zum Weiterlernen. Wer nur nach Schuldigen sucht, demotiviert alle Beteiligten.

„Wer mit den Augen eines anderen sehen, mit den Ohren eines anderen hören und mit dem Herzen eines anderen fühlen kann, der zeichnet sich durch Gemeinschaftsgefühl aus.“

Alfred Adler (1870-1937), österr. Arzt und Psychotherapeut



EIN LEBENSRAUM ZUM GESTALTEN

Suchtprävention in der Gemeinde

Gemeinden können dank ihrer Überschaubarkeit einen wichtigen Beitrag zur Suchtprävention leisten. Effizient sind Projekte dann, wenn sie politisch verankert sind und langfristig in lokale Strukturen eingebunden werden.

Eine Gruppe Jugendlicher trifft sich regelmäßig im Park oder am Ortsplatz. Sie betrinken sich gemeinsam, manchmal wird auch gekifft. Zurück bleiben leere Bierdosen. In den Nächten an Wochenenden hören die Anrainer oft lautes Gröhlen von der Straße: Dieses Szenario ist vielen Gemeinden nicht fremd. Die Diskussion über Alkohol, illegale Drogen und Sucht entzündet sich dort, wo Probleme offensichtlich sind, wo es Beschwerden über Müll, Lärm und Vandalismus gibt – ein Anlass, um über ein Projekt für kommunale Suchtprävention nachzudenken. Gemeinden eignen sich wegen ihrer überschaubaren Strukturen und der vielen persönlichen Kontakte gut für Projekte zur Gesundheitsförderung und Prävention. Gerade dort lassen sich Ideen und Engagement der Bürgerinnen und Bürger am besten in die Praxis umsetzen. Kommunale Suchtvorbeugung ist jedoch keine schnelle Lösung für Probleme, die sich über Jahre hinweg entwickelt haben. Sie beschränkt sich auch nicht auf ein paar Maßnahmen, um Bier trinkende Jugendliche vom Ortsplatz weg zu bekommen. Um Erfolge zu erreichen, muss sie umfassend, langfristig und politisch gut verankert sein. „Drogenbroschüren oder Info-Abende allein genügen nicht. Gelungene Suchtprävention in der Gemeinde arbeitet an den Verhältnissen, in denen die Menschen ihren Alltag erleben“, so Rudolf Gruber, Leiter der Abteilung Kommunikation und Kommunales am Institut Suchtprävention.

Schwerpunkte: Nicht nur Verhalten, auch Verhältnisse

Sucht und der Missbrauch von legalen oder illegalen Drogen haben viele Ursachen. Manche davon beziehen sich auf die einzelne Person. Persönliche Risikofaktoren sind z.B. ein geringes Selbstwertgefühl, eine unkritische Einstellung gegenüber Suchtmitteln oder die mangelnde Fähigkeit, Probleme zu lösen oder mit Stress umzugehen. Doch das Umfeld eines Menschen ist gleichermaßen wichtig. Arbeitslosigkeit, ungünstige Lebensperspektiven, fehlender Rückhalt in- und außerhalb der Familie, unzureichender Jugendschutz, triste Wohnsituation: All das begünstigt die Entstehung von Sucht. Oder umgekehrt: Ein lebenswertes Umfeld, berufliche Entwicklungsmöglichkeiten, Ansprechpartner bei Problemen, schön gestaltete Plätze für Begegnungen oder interessante Freizeitangebote tragen dazu bei, dass Menschen körperlich und psychisch gesund bleiben. Suchtprävention in der Gemeinde muss daher auf zwei Ebenen ansetzen: Sie soll dazu beitragen, dass Menschen informiert sind und sich kritisch mit ihren Einstellungen und ihrem Verhalten auseinandersetzen. Gleichmaßen soll sie das Lebensumfeld positiv verändern. Dazu gehören auch Grenzen und Regeln, von der Schaffung rauchfreier Zonen bis zur Kontrolle des Jugendschutzes oder attraktiven alkoholfreien Angeboten bei Vereinsfesten und in Lokalen. Diese so genannte „Verhältnisprävention“ ist entscheidend für den Erfolg von kommunalen Projekten. Nur auf das Verhalten des Einzelnen abzielen bringt meist keinen langfristigen Erfolg. In jedem Fall ist es von großer Bedeutung auf die Besonderheiten der Gemeinde Rücksicht zu nehmen, denn Normen, Gepflogenheiten und konkrete Probleme sind von Ort zu Ort verschieden.

Zielgruppen auswählen – Multiplikatoren schulen

Die Menschen einer Gemeinde sind vielfältig, daher hat kommunale Suchtvorbeugung zahlreiche mögliche Zielgruppen: Neben Kindern, Jugendlichen und Eltern z.B. auch Migranten, sozial benachteiligte Menschen, Arbeitslose, Senioren, Risikogruppen wie Kinder alkoholkranker Eltern oder Jugendliche ohne Ausbildung und Job. Die genannten Gruppen haben unterschiedliche Bedürfnisse. Was Erwachsenen gefällt, finden Jugendliche vielleicht langweilig. Vertreterinnen und Vertreter der Zielgruppen sollten daher beim Planen von Projekten eingebunden sein. Weiters ist es wichtig, Multiplikatoren zu sensibilisieren – also jene Menschen, die mit den Zielgruppen in engem Kontakt stehen, z.B. Lehrkräfte, Schlüsselpersonen in Betrieben und Vereinen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Jugendbetreuung, Exekutive oder Kindergärten. Rudolf Gruber gibt dazu zwei Beispiele: „Wer Jugendliche über Alkohol informiert, muss auch dafür sorgen, dass ihnen das Personal in Lokalen, Supermärkten oder bei Festen keinen verkauft. Wer ein Präventionsprojekt im Betrieb startet, braucht ein geschultes Team, das weiß, was zu tun ist, wenn eine Kollegin oder ein Kollege suchtgefährdet ist.“

Projekte gut organisieren, Programme transparent halten

An kommunalen Präventionsprojekten nehmen zahlreiche Personen und Institutionen teil. Gute Organisation ist daher das „Um und Auf“. Das Fundament bildet ein durchsetzungsfähiges Projektteam, das auf die Unterstützung und Mitarbeit einflussreicher Persönlichkeiten aus der Gemeinde zählen kann. Bürgermeister/in und Gemeinderat müssen hinter dem Programm stehen. Das Projektteam, besonders die Projektleitung, braucht ausreichend zeitliche Ressourcen. Die Finanzierung muss sicher gestellt sein. Nicht nur Bewerbung und Veranstaltungen kosten Geld: Bei großen Programmen lässt sich nicht alles ehrenamtlich abwickeln. Auch sollte man berücksichtigen, dass bei langfristigen Aktionen Teammitglieder ausscheiden und neue einsteigen. Aufgaben und Entscheidungskompetenzen müssen klar geregelt sein. Für die lokalen Akteure empfehlen sich eine Einschulung ins Thema sowie professionelle Begleitung durch Fachpersonen. Nur so ist sichergestellt, dass geplante Aktivitäten auch eine wissenschaftlich fundierte Grundlage haben. Aus dem Bauch heraus umgesetzte „Schnellschüsse“ bewirken nichts und sind im schlimmsten Fall sogar kontraproduktiv. Ebenso ist Transparenz wichtig: Die Gemeindebevölkerung soll über das Programm laufend informiert werden und einzelne Schritte auch verstehen und nachvollziehen können. Bei Organisation, Information und Umsetzung lohnt es sich, auf bereits bestehende Einrichtungen und Strukturen zurückzugreifen, z.B. das Gemeindeamt, Pfarre, Vereine, etablierte Feste und Veranstaltungen etc.

Für Nachhaltigkeit sorgen

Suchtprävention soll spannend sein und Spaß machen. Ein großes Auftakt-Fest, ein Filmprojekt für Jugendliche, ein Elternvortrag mit Genussübungen: Einzelaktionen wie diese fördern das Gemeinschaftsgefühl und motivieren zum Mitmachen. Doch wenn es nur dabei bleibt, verpufft die Wirkung schnell. Suchtprävention in der Gemeinde kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie breit, langfristig und nachhaltig angelegt ist: Ein Programm soll möglichst viele Zielgruppen und Institutionen gleichzeitig einbeziehen. Es soll über einen längeren Zeitraum laufend Aktivitäten geben – besser viele kleine als wenige große. Und nicht zuletzt sollen Projekte, die sich bewährt haben, fixer Bestandteil von Angeboten in der Gemeinde werden. Bei den Erwartungen gilt es, realistisch zu bleiben: Kommunale Suchtprävention kann weder jedem Arbeitslosen einen neuen Job geben, noch schwierige Familiensituationen umkehren oder einen Alkoholiker zur Abstinenz bewegen. Eine Gemeinde kann jedoch viel zu einem lebenswerten Umfeld beitragen, in dem sich Menschen wohl fühlen und verlässliche Ansprechpartner für ihre Probleme finden.



➔ PROJEKTIDEEN KOMMUNALE SUCHTPRÄVENTION

Wenn Sie selbst die Initiative ergreifen und in Ihrer Gemeinde suchtpräventiv tätig werden wollen, dann starten Sie und setzen Sie ein Zeichen! Egal, ob Sie Mitglied eines Gesunden-Gemeinde-Arbeitskreises oder Mitglied eines Elternvereins etc. sind: Sie können in Ihrer Region etwas tun. Und zwar eigeninitiativ und unabhängig von Experten.

THEMA	MASSNAHMEN
Jugend und Jugendschutz	Ausschreiben und Organisieren von Veranstaltungen nach den Richtlinien des Jugendschutzgesetzes Arbeitsgruppe „Jugendschutz“ zur Bearbeitung von Themen wie z.B. <ul style="list-style-type: none"> • Kontrolle der Jugendschutzbestimmungen • Lobbying bei Trafikanten, Wirten, Eltern etc. • Anforderung und Verteilung von Informationen zum Thema Jugendschutz beim Landesjugendreferat
Veranstaltungen	Gemeinschaft fördern durch Events und kreative Aktionen: z.B. Konzerte mit Bands aus der Region, Volleyball-Turnier, Genuss-Tage, Film- und Fotoprojekte, etc. ☞ Download Veranstaltertipps „Feste und Alkohol“ auf der Institutshomepage www.praevention.at
Alternativen zu Alkohol	<ul style="list-style-type: none"> • Attraktive Preisgestaltung für alkoholfreie Getränke bei Veranstaltungen im Ort z.B. alkoholfreie Cocktails beim Vereinsfest, alkoholfreier Punsch am Christkindmarkt • Entwicklung eines attraktiven Jugendgetränks (Name, Preis, Qualität, Bewerbung und Verfügbarkeit in örtlichen Gasthäusern) • Aufstellen von Wassercontainern
Sensibilisierung der Öffentlichkeit	Verteilung von Informationsmaterialien des Instituts Suchtprävention <ul style="list-style-type: none"> • Plakatserie „Wir setzen Zeichen“ des Instituts • Artikelserie für die Gemeindezeitung zum Download unter www.praevention.at • Katerkarten mit Infos über Alkohol zur Verteilung in Gaststätten • Info-Broschüre „Über Alkohol reden“ (Adaptierung für die Gemeinde; Übernahme der Druckkosten durch die Gemeinde)
Nichtraucherschutz	<ul style="list-style-type: none"> • Definieren von rauchfreien Orten und Situationen im Ort • Kontrolle
Spezielle Angebote des Instituts Suchtprävention	„Barfuss“ – Die alkoholfreie Cocktailbar zum Mieten Nähere Infos unter www.praevention.at

„Alles Große wird durch die Einwirkung des Einzelnen vollbracht.“

Thukydides (um 455-396 v. Chr.), Griechischer Historiker



„Drogenbroschüren oder Info-Abende allein genügen nicht. Gelungene Suchtprävention in der Gemeinde arbeitet an den Verhältnissen, in denen die Menschen ihren Alltag erleben.“

Mag. Rudolf Gruber, Abteilungsleiter Kommunikation und Kommunales, Institut Suchtprävention

DATEN BEZIRK VÖCKLABRUCK

Vöcklabruck ist der flächenmäßig drittgrößte Bezirk in Oberösterreich mit 126.000 Einwohnern. Damit liegt er mit der Bevölkerungszahl (außer der Stadt Linz) an zweiter Stelle hinter Linz-Land im OÖ-Vergleich. Insgesamt umfasst die Region 52 Gemeinden, darunter die Städte Vöcklabruck, Schwanenstadt und Attnang-Puchheim sowie zwölf Marktgemeinden. Die Bezirkshauptstadt Vöcklabruck selbst zählt knapp 12.000 Einwohner.

ZEICHEN SETZEN IN VÖCKLABRUCK

Im April 2008 hat der Bezirk Vöcklabruck eine führende Rolle in der Suchtprävention übernommen. Seit Frühling dieses Jahres läuft unter dem Motto „Wir setzen Zeichen“ ein suchtpreventives Kommunalprojekt, das sich zum Ziel gesetzt hat, die aktuelle Situation sowohl im Bereich des legalen als auch des illegalen Substanzmissbrauchs nachhaltig zu verbessern.

Bereits die Auftaktveranstaltung von „Wir setzen Zeichen“ sorgte für breites gesellschaftliches Interesse – der Vöcklabrucker Stadtsaal füllte sich bis auf den letzten Platz mit Besuchern. In den lokalen Medien war nach dem offiziellen Startschuss von einer „Trendwende“ und „großer Bereicherung für den Bezirk Vöcklabruck“ zu lesen. Das Projekt hinterlässt seine Spuren. Insbesondere Jugendliche beschäftigen sich nun intensiver mit dem eigenen Konsumverhalten und Substanzmissbrauch. Die Jugendlichen zeigen sich interessiert und glauben, dass die Region Vöcklabruck von „Wir setzen Zeichen“ profitieren wird, weil die Angebotspalette sehr breit gefächert ist und damit quer durch alle Gesellschaftsschichten viele Menschen erreicht werden können. Die Aktionen von „Wir setzen Zeichen“ prägen sich nach und nach ins kollektive Bewusstsein der Vöcklabrucker Bevölkerung ein.

Genau hier setzt das Projekt an, denn schließlich soll sich die Situation nachhaltig verbessern. So ist die Bezeichnung von „Wir setzen Zeichen“ Programm, denn neben dem Institut Suchtprävention mit Projektkoordinatorin Luise Zitzler sind außerdem Initiatorin Landtagsabgeordnete Hermi Kraler und das Land OÖ mit Gesundheits-Landesrätin Silvia Stöger in das Geschehen involviert. „Wir“ steht aber auch für die zahlreichen Politiker, regionalen Fachleute, Medienvertreter und vor allem Personen aus den Bereichen Medizin, Suchtvorbeugung, Schule, Vereinswesen und Polizei, die unterstützend mitwirken und gemeinsam an einem Strang ziehen.

„Es kommt wesentlich auf die Einbindung und Mitwirkung regionaler Multiplikatorinnen und Multiplikatoren an, um bedarfsorientiert suchtvorbeugende Maßnahmen entwickeln und vorhandene, bereits erprobte und bewährte Angebote der Suchtprävention für die verschiedenen Zielgruppen punktgenau platzieren zu können“, definiert Projektkoordinatorin Luise Zitzler die Ziele von „Wir setzen Zeichen“. Außerdem soll die gesamte Öffentlichkeit im Bezirk Vöcklabruck für die Thematik Sucht und Substanzmissbrauch sensibilisiert und informiert werden. „Wir setzen Zeichen“ läuft seit April 2008 und wird bis Juni 2009 dauern. Die finanziellen Mittel werden vom Land OÖ und dem Fonds Gesundes Österreich beigesteuert.

„WIR SETZEN ZEICHEN“ STARTET DURCH

Schon die Auftaktveranstaltung von „Wir setzen Zeichen“ sorgte für ein breites gesellschaftliches Interesse. Neben zahlreichen Gästen aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft nahmen auch renommierte Expertinnen und Experten Stellung zu der Thematik. So meinte Allgemeinmediziner Dr. Wolfgang Wiesmayr: „Es geht bei der Suchtvorbeugung nicht um die Frage der Schuld, sondern darum, wie man Probleme löst.“ Die Experten führten bei der Auftaktveranstaltung mit dem Publikum auch eine offene Diskussion, bei der die Thematik aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet wurde. Zahlreiche Besucherinnen und Besucher meldeten sich zu Wort und ein Großteil von ihnen betrachtet die Inhalte und Ziele der Suchtprävention als geeignete Maßnahme im Kampf gegen den Substanzmissbrauch. Vereinzelt wurde der präventive Ansatz der Suchtvorbeugung kritisch kommentiert. Demnach war zu hören, dass, was die Drogenproblematik betrifft, nur repressive Maßnahmen Erfolg versprechend seien. Skeptisch gegenüber den Präventionsstrategien, wünschen sich diese Personen ein verschärftes Jugendschutzgesetz und möchten härtere Strafen für den Konsum, Handel und Besitz von illegalen Substanzen einführen. Die Fachleute aus der Suchtvorbeugung kontextierten auf die kritischen Stimmen mit den Erkenntnissen der Wissenschaft und den Erfahrungen aus der täglichen Praxis. **Tenor der Experten:** Das Problem ist viel zu komplex, um allein mit repressiven Maßnahmen etwas zu erreichen. Vielmehr müsse man die Ursachen ergründen und lernen, sie zu verstehen.

Die Podiumsdiskussion hat deutlich gezeigt, dass die Probleme rund um psychoaktive Substanzen jeden berühren und deshalb ist es umso verständlicher, dass hier auf der emotionalen Ebene argumentiert wird. Projektkoordinatorin Luise Zitzler forderte als bewährte Strategie alle zur Mitarbeit auf – gemeinsam könne man mehr erreichen, als lediglich auf die Wirksamkeit von Verboten zu vertrauen. Weitaus effektiver ist die Einbindung möglichst vieler lokaler Gruppen in das Suchtpräventionsprojekt. Besonders effizient sind solche Programme dann, wenn sie auf kommunaler Ebene stattfinden und ein langfristiger Rahmen vorgegeben wird. Die Kooperation innerhalb der Gemeinden ist dabei von entscheidender Bedeutung. Internationale Vergleiche bestätigen den nachhaltigen Effekt dieser Vorgehensweise.

Seit dem offiziellen Startschuss hat sich einiges getan. Zahlreiche Aktivitäten und Aktionen sind im Laufen und stoßen im Raum Vöcklabruck auf reges Interesse. Ein Termin jagt den anderen. Neben der wissenschaftlichen Bestandsaufnahme der Situation reicht die Palette über Einzelprojekte, Initiativen im Vereinswesen und Vorträgen bis hin zu Lehr- und Schulprojekten. Unter anderem startete die erste Sensibilisierungsphase mit einer groß angelegten Informationskampagne. Dazu wurden vier verschiedene Sujets entworfen, die in mehreren Medien sowie in Form von Außenwerbung auf öffentlichen Plakatwänden für Aufmerksamkeit sorgten. 60 Standorte im Bezirk Vöcklabruck wurden mit den Sujets ausgestattet. Gleichzeitig lief in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ eine wöchentlich erscheinende sechsteilige Artikelserie an, die die Bereiche Nikotin, Alkohol, Essstörungen, illegale Drogen, Glücksspiel und Suchtvorbeugung thematisierte. Seit Herbst 2008 läuft die zweite Sensibilisierungsphase im Bezirk Vöcklabruck. Unter anderem wurde dazu eine mehrseitige Sonderbeilage zum Thema Sucht und Substanzmissbrauch in der „Oberösterreichischen Rundschau“ geschaltet.



WARUM VÖCKLABRUCK ?

Das Land OÖ hat im Jahr 2007 das Institut Suchtprävention beauftragt, ein Konzept für ein suchtpreventives Projekt auf kommunaler Ebene zu entwickeln. In weiterer Folge entstand daraus das Kommunalprojekt „Wir setzen Zeichen“. Da Vöcklabruck im OÖ-Vergleich deutlich erhöhte Zahlen beim Konsum von illegalen Substanzen aufweist, hat man sich entschlossen, hier professionelle Standards der Suchtprävention umzusetzen. Das Drogenmonitoring des Instituts Suchtprävention über illegale Substanzen zeigt, dass der Bezirk Vöcklabruck im Brennpunkt problematischer Konsummuster, insbesondere bei Heroin, steht. Zu beachten sind hier die Häufung drogenbedingter Todesfälle, Niedrigpreise für Heroin, leichte Erreichbarkeit zu städtischen Räumen (Linz, Wels etc.) sowie weitere Auffälligkeiten.

Christoph Lagemann, Leiter des Instituts Suchtprävention, hält es für wichtig, den Bezirk Vöcklabruck nicht als Drogenhochburg zu stigmatisieren. Im Zuge des Projekts könnte in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehen, das Problem des Substanzmissbrauchs treffe speziell auf Vöcklabruck zu und komme in anderen Bezirken nicht bzw. weniger vor. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang zum Beispiel der (problematische) Alkoholkonsum. Diesen Punkt betreffend, ergeben sich für den Bezirk Vöcklabruck keine spezifischen regionalen Besonderheiten im OÖ-Vergleich. Einige Drogenkonsumwerte (speziell bei Heroin) liegen zwar höher als in anderen Bezirken, ansonsten unterscheidet sich Vöcklabruck nicht wesentlich von anderen Regionen.

Bezirkshauptmann Peter Salinger bezeichnet die Stadt in erster Linie als „ein Schuleinzugsgebiet mit rund 5.000 Schülern und zahlreichen Lehrlingen“. Er will mit Hilfe des Projekts Jugendliche für die Thematik sensibilisieren und betrachtet die präventive Aufklärungsarbeit als entscheidende Schutzmaßnahme. Auch in Anbetracht der Erkenntnisse des Drogenmonitoring, dass die Gefahr des illegalen Substanzmissbrauchs besonders in Regionen mit hoher Frequenz von Schülern besteht, scheint es zielführend zu sein, in einem Einzugsgebiet wie Vöcklabruck ein derartiges Vorhaben zu realisieren.

Statements von Jugendlichen aus dem Bezirk Vöcklabruck:

Felix, 17, Regau, HTL-Schüler: „Ich finde es gut, dass im Bezirk Vöcklabruck ein Suchtpräventionsprogramm durchgezogen wird. Ich spreche mit meinen Freunden oft über Alkohol, Zigaretten und Drogen. Die Werbeplakate von „Wir setzen Zeichen“ stechen schon ins Auge, die fallen einfach auf. Persönlich gut finde ich das Plakat im Marlboro-Stil. Viele meinen, dass Saufgelage nur von Jugendlichen gemacht werden, aber ich glaube, dass in Wirklichkeit bei den Erwachsenen genauso Alkohol fließt. Bei den Dorrfesten bestellen sich die Älteren Mixgetränke – die haben auch das Geld dafür. „Wir setzen Zeichen“ soll das ruhig aufzeigen. Die Barfuss ist zu den Saufgelagen eine wirklich gute Alternative. Die alkoholfreien Drinks schmecken echt nicht schlecht. Mit solchen Aktionen erreicht man die Jugendlichen am besten. Ich wünsche mir mehr Ideen dieser Art.“

Lisa, 17, Attnang-Puchheim, Hauptschülerin: „Für mich sollten alle Eltern und Lehrer eine Vorbildfunktion erfüllen. Drogenmissbrauch ist kein spezielles Problem der Jugendlichen, sondern betrifft meiner Meinung nach die ganze Bevölkerung. In Zeitungsmeldungen werden die Drogengeschichten immer Jugendlichen oder Ausländern zugeschoben. Das stört mich. Zu „Wir setzen Zeichen“ fällt mir ein, dass in den Jugendzentren Workshops angeboten werden. Von solchen Veranstaltungen höre ich jetzt öfter. Vielleicht nehme ich selbst einmal an so einem Kurs teil. Das stelle ich mir auch lustig vor. Es bringt ohnehin mehr, wenn man mit Gleichaltrigen solche Sachen macht. Lehrer, die mit erhobenem Zeigefinger vor den bösen Drogen warnen, werden sowieso nicht ernst genommen. Von „Wir setzen Zeichen“ erwarte ich mir auf jeden Fall mehr als nur Verbote.“



Informationskampagne: Plakatserie mit 4 Sujets

AUS DER PRAXIS

Einige Aktionen im Rahmen von „Wir setzen Zeichen“:

- **Sensibilisierungsphasen**
Die erste Sensibilisierungsphase mit einer groß angelegten Informationskampagne startete im Frühling 2008. Die zweite Sensibilisierungsphase läuft seit Herbst 2008.
- **Fahrschulprojekt**
Im Bezirk Vöcklabruck wurde das Fahrschulprojekt „Peer Drive Clean“ für Fahrschulanfänger und junge Autofahrer mit der Fahrschule Lipa durchgeführt.
- **Alles was turmt**
Bei dem Spezialworkshop „Illegale psychoaktive Substanzen. Alles was turmt. Von Pilz bis Pot“ erfuhren Jugendbetreuerinnen und -betreuer alles über die Ursachen des Drogenmissbrauchs.
- **Shake & Talk**
Beim Workshop „Shake & Talk“ wurde das eigene Konsumverhalten von Jugendlichen reflektiert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernten dort, wie man alkoholfreie Cocktails mixt.
- **Suchtprävention in Betrieb und Familie**
Unter dem Motto „Suchtprävention in Betrieb und Familie“ wurden Personalverantwortliche und Entscheidungsträger über die Suchtproblematik in Betrieben und Familien informiert.
- **Suchtpräventionsprojekt auf kommunaler Ebene**
In der Gesunden Gemeinde Ampflwang wurde auf kommunaler Ebene das Suchtpräventionsprojekt „Sucht hat viele Ursachen, Prävention kennt viele Wege“ eingeläutet.
- **Kinder stark machen für ein suchtfreies Leben**
In den Gesunden Gemeinden Manning, Ottnang, Atzbach und Wolfsegg wurde der Vortrag „Kinder stark machen für ein suchtfreies Leben“ abgehalten.

Bisher fanden über 20 Aktionen statt. In den kommenden Monaten wird es wieder viele interessante Angebote geben. Mehr über das Projekt auf www.wirsetzenzeichen.at



Projektkoordinatorin Luise Zitzler:

„Das Bezirksprojekt Vöcklabruck hat sich einiges vorgenommen. Es wird nicht alles von heute auf morgen besser, aber gemeinsam können wir viel erreichen.“

Dr. Peter Salinger, Bezirkshauptmann



Mag. Herbert Brunsteiner, Bürgermeister



Felix und Lisa, Jugendliche aus der Region



KOMMUNALE SUCHTPRÄVENTION KONKRET

WIR
SETZEN
ZEICHEN

Das Interesse ist da. Der Wille, etwas zu tun, ebenso. Engagierte Menschen haben sich gefunden. Wie geht man Aktivitäten in der Gemeinde nun konkret an? Hier finden Sie einen Leitfaden für die Umsetzung von kommunalen Präventionsprojekten.

Am Anfang von kommunalen Projekten soll eine politische Entscheidung stehen: Die Gemeinde hat die Aufgabe, vorhandene Probleme transparent zu machen und zu entscheiden, welche davon in Projekten bearbeitet werden sollen. Sie ist für Planung und Abwicklung zuständig. Es ist daher wichtig, dass Gemeinderat und Bürgermeister/in hinter einem Programm für Suchtprävention stehen.

→ KONTAKTAUFNAHME

Die Gemeinde kontaktiert das Institut Suchtprävention. Beim Erstgespräch werden die Rahmenbedingungen geklärt, z.B. die Aufgaben der Gemeinde, Zeitplan, finanzielle Ressourcen etc. **Das Institut Suchtprävention leistet fachliche Unterstützung, stellt Produkte und Angebote zur Verfügung und begleitet die Gemeinde durch den Projektprozess.** Von der Auftragsklärung bis zum Projektabschluss ist mit einer durchschnittlichen Dauer von zwei bis drei Jahren zu rechnen.

→ SITUATIONSANALYSE

Welche Probleme rund um Sucht, Alkohol- und Drogenkonsum gibt es in der Gemeinde? Welche davon sind offensichtlich, welche versteckter? Welche Angebote zur Gesundheitsförderung existieren bereits und wie kann man diese für ein Präventionsprojekt nutzen bzw. einbinden? Die Vertreterinnen und Vertreter der Gemeindepolitik stellen projektrelevante Informationen und Daten zur Verfügung. Das Institut Suchtprävention erstellt in Zusammenarbeit mit der Gemeinde eine Situationsanalyse.

→ SCHLÜSSELPERSONEN EINLADEN

Die Auftrag gebende Gemeinde lädt **Schlüsselpersonen aus relevanten Bereichen** ein, um die Ergebnisse der Situationsanalyse zu präsentieren und die weitere Vorgangsweise zu diskutieren. **Schlüsselpersonen sind z.B.** Entscheidungsträgerinnen und -träger aus Gemeindepolitik, Betrieben und Vereinen; Pädagoginnen und Pädagogen aus Kindergärten, Schulen und Jugendarbeit; Vertreterinnen und Vertreter von Exekutive, Gastronomie, Interessenvertretungen, Beratungsstellen; der Gemeindearzt/die Gemeindeärztin etc.

→ STEUERGRUPPE

Es bildet sich eine Steuergruppe, deren Mitglieder sich weitgehend aus Angehörigen der oben genannten Schlüsselpersonen zusammensetzen. Die Steuergruppe, der auch ein/e Expert/in des Instituts Suchtprävention angehört, trifft sich etwa alle vier bis acht Wochen. Die Gruppe wählt eine Person für die **Projektleitung**, definiert die **Projektziele**, erarbeitet eine Organisationsstruktur und koordiniert die geplanten Aktivitäten mit bereits bestehenden Angeboten zur Gesundheitsförderung. **Wichtig ist**, Zuständigkeiten und Entscheidungskompetenzen zu klären.

→ BASISSCHULUNG

Um sicher zu stellen, dass das Gemeindeprojekt auf dem aktuellen Stand der Suchtprävention aufbaut, führt das Institut Suchtprävention eine **Schulung für die Mitglieder der Steuergruppe** durch. Dabei geht es z.B. um Hintergrundwissen über Suchtentstehung, Schutz- und Risikofaktoren sowie um aktuelle Methoden moderner Suchtvorbeugung.

→ MASSNAHMEN PLANEN UND UMSETZEN

Die Steuergruppe plant auf Basis der Situationsanalyse und definierter Ziele konkrete Maßnahmen. Für die Umsetzung des Projekt-Pakets gibt es **idealerweise** auch einen **Beschluss des Gemeinderats**. Es ist entscheidend, für die nötigen finanziellen Mittel und zeitlichen Ressourcen zu sorgen. Dieser Punkt wird manchmal unterschätzt – doch umfassende Präventionsprojekte sind aufwändig.

→ ARBEITSKREISE BILDEN

Auf Basis der geplanten Maßnahmen bilden sich Arbeitskreise, an denen sich je nach Thema Personen aus unterschiedlichen Bereichen beteiligen. Ein Beispiel: Beim Arbeitskreis „Vereinswesen“ treffen sich Vertreterinnen und Vertreter der freiwilligen Feuerwehr, der Musikkapelle, des Sport- oder Seniorenvereins. Sie diskutieren etwa darüber, welche attraktiven alkoholfreien Getränke man in Zukunft bei Treffen und Festen anbieten könnte. In einem „Arbeitskreis Jugend“ könnten sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendzentrums, von Jugendorganisationen und natürlich Jugendliche selbst zusammenfinden. In jedem Arbeitskreis sitzt **mindestens ein Mitglied der Steuergruppe**, das die Aktivitäten mit diesem koordiniert und Informationen weiterleitet.

→ DOKUMENTATION

Jede einzelne Maßnahme wird dokumentiert. Daten und Fakten, die aufgezeichnet werden können sind z.B. Sitzungsprotokolle, Besucherzahlen, finanzielle Aufwendungen, Medienberichte, Rückmeldungen von Teilnehmern (Fragebogenaktion) etc. Die Dokumentation ist wichtig, um **Transparenz** zu ermöglichen und um Informationen jederzeit abrufen zu können.

→ EVALUATION

Die Informationen, die im Rahmen der Dokumentation aufgezeichnet wurden, werden vom Institut Suchtprävention ausgewertet. Diese Evaluation bietet **Qualitätsstandards für zukünftige Maßnahmen** bzw. hilft bei der Auswahl von Projekten, die in die fixen Angebote einer Gemeinde aufgenommen werden sollen.



WIR
SETZEN
ZEICHEN

SUCHTVORBEUGUNG
STADT GmundEN

SPIRIT OF GmundEN

Ein Sommerfest für Jugendliche, Infos an den Schulen und mehr Kontrollen gegen Raufereien und Vandalismus: Die Stadt Gmunden bezieht im Rahmen von „Wir setzen Zeichen“ beim Thema Jugend und Alkohol mehrere Ebenen mit ein. Das Institut Suchtprävention begleitet das Projekt.

„Spirit of Summer“ – unter diesem Titel luden Streetwork und Stadtgemeinde Gmunden Jugendliche zum Sommerfest. Im Mittelpunkt standen Volleyball, eine Tanzgruppe und Musikbands aus der Region. Alkohol? Gab es auch – aber nur Leichtbier und Wein. Das größte Gedränge war jedoch an der alkoholfreien Cocktailbar, in der junge Leute non-stop mixten. „Manche Jugendliche waren überrascht, dass die Gemeinde so etwas Lässiges organisiert“, so Sonja Maislinger von Streetwork. Alkoholbedingte Probleme gab es keine. „Niemand hat sich aufgeregt, dass es keine harten Getränke gab. Und die Wirtin, die für das Catering zuständig war, war mit dem Umsatz sehr zufrieden“, so Christian Aigner, Leiter des Gmundner Stadtprojekts.

Das Sommerfest zeigte, dass es auch Alternativen zu dem gibt, was sich in der Altstadt manchmal abspielt. An Wochenenden fließt, wie anderswo auch, in den Lokalen reichlich Alkohol. Zu fortgeschrittener Stunde, meist zwischen 2 und 6 Uhr früh, wenn viele Nachtschwärmer bereits zu Hause sind, kommt es immer wieder zu Vorfällen: Ein Raufhandel hier, eine „Alkoholleiche“ dort. Auch zertrampelte Blumenbeete oder abmontierte Fahrradständer wurden schon gesichtet. Solche Probleme gibt es in vielen Städten mit Ausgeh-Zone. Die Stadtgemeinde entschloss sich, Alkoholmissbrauch von Jugendlichen in einem Projekt zum Thema zu machen und trat mit ihrem Anliegen an das Institut Suchtprävention heran. Gemeinsam analysierte man die Situation. Nach der Auswertung einer Reihe von Daten stellte sich heraus, dass bei den genannten Problemen auch viele junge Erwachsene involviert sind, weshalb man diese zusätzlich zu den Jugendlichen als Zielgruppe definierte.



KOMMUNALE ALKOHOLPRÄVENTION ZWISCHEN WIRTSCHAFT UND ETHIK

Je später junge Menschen in den Konsum von Substanzen wie Alkohol und Nikotin einsteigen, desto weniger wahrscheinlich haben sie später Probleme mit legalen und illegalen Drogen. Es ist daher sinnvoll, wenn das Jugendschutzgesetz den Erwerb und Konsum von Alkohol reglementiert. Das stellt die Akteure kommunaler Suchtprävention jedoch oft vor ein Dilemma: Gemeinden sind daran interessiert, dass die lokale Wirtschaft – dazu gehört auch die Gastronomie – gut läuft. Das bringt Steuereinnahmen und Arbeitsplätze. Gleichzeitig bildet der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor schädlichen Umwelteinflüssen das ethische Fundament jedes Gemein-

wesens. Dazu gehört auch der Schutz von Jugendlichen vor den negativen Folgen des Alkoholkonsums – und hier sind Gastronomie, Handel und Vereine wichtige Dialoggruppen. **Suchtprävention braucht Fingerspitzengefühl:** Sie muss Einfühlungsvermögen gegenüber den Anliegen der Unternehmer zeigen (z.B. finanzieller Erfolg), andererseits muss sie sich im Sinne der Alkoholprävention für die Einhaltung von Regeln stark machen. Strenge Abgabebestimmungen sind erwiesenermaßen effizienter als der Appell an die Eigenverantwortlichkeit von Jugendlichen. Zu diesem Dilemma bietet die Diskussion über die soziale Verantwortung von

Kurzfilme des Gymnasiums – Sensibilisierung der Gastronomie

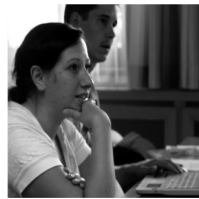
Um Vandalismus und Raufereien vorzubeugen setzt Gmunden nun auf verstärkte Polizeipräsenz an den Wochenenden. Kritische Plätze in der Altstadt werden besser ausgeleuchtet. Doch es bleibt nicht bloß bei mehr Kontrolle. Das Projekt setzt an mehreren Ebenen an, etwa im Bereich Schule: „Wir informieren die Eltern in den Klassenforen über Jugendschutz und Alkohol und organisieren Vorträge für Schulkinder, bei denen sie Fachpersonen Fragen stellen können. Außerdem wird die Nachmittagsbetreuung ausgebaut“, so Volksschuldirektor August Mayer. Weiters produziert die Stadtgemeinde auf Mayers Anregung eine CD mit zwei Kurzfilmen zum Thema Alkohol und Drogen. Die Filme wurden von Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums gedreht und sollen im Stadtkino gezeigt werden.

Im Sommer gab es eine erste **Zwischen-Evaluation** des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Suchtforschung Wien darüber, wie die Steuergruppe das Gmundner Projekt einschätzt. Die Stimmung ist gut. Die Beteiligten sind zuversichtlich, dass die Sensibilisierung der Bevölkerung weiterhin gut laufen wird. Ein Beispiel dafür ist die Schulung von Vereinsfunktionären zum Thema Alkohol.

Gleichzeitig spiegeln sich in der Evaluation große Herausforderungen wider, bei denen unterschiedliche Interessen aufeinander treffen – etwa bei der Einbindung der Lokalbesitzer. Bernhard Brunner vom Gmundner Jugendzentrum: „Ich halte es für wichtig, dass sich die Gastronomie mehr mit den Themen Alkoholmissbrauch und Jugendschutz auseinandersetzt.“

Ein wichtiger Bereich, der verstärkt werden soll, ist die Öffentlichkeitsarbeit, so Sonja Maislinger von der Gmundner Streetwork: „Da geht es unter anderem darum, Inhalte und Termine in Medien zu präsentieren, die die Jugendlichen nutzen, z.B. Web-Portale wie MySpace oder YouTube und natürlich regionale Internetseiten.“

Unternehmen „Corporate Social Responsibility“ interessante Perspektiven. Demnach werden ethische Überlegungen für Betriebe immer wichtiger. Berücksichtigt ein Unternehmen keine Werte, riskiert es seine Legitimation seitens der Gesellschaft. Dass sich das auf den Umsatz auswirken kann, zeigt sich an Konzernen wie Shell oder Nike. Diese waren mit Medienkampagnen konfrontiert, welche den Umgang der Unternehmen mit Umweltschutz bzw. Sozialstandards heftig kritisierten. An einem verantwortungsbewussten Umgang mit Alkohol muss die gesamte Gesellschaft mitwirken. Gastronomen, Händler und Vereine, die sich konsequent an die gesetzlichen Abgabebestimmungen halten, übernehmen gesellschaftliche Verantwortung und arbeiten an einem vorteilhaften Image, das sich längerfristig auch betriebswirtschaftlich rechnet.



Projektteam Vorchdorf



Sandra Übleis, Jugendleiterin



Mag. Reinhard Ammer, Projektleiter

**WIR
SETZEN
ZEICHEN**
SUCHTVORBEUGUNG
IN VORCHDORF



EU UNTERSTÜTZT KOMMUNALE PRÄVENTION

**Fünf Staaten nehmen
am Alkoholprojekt ECAT teil.
Auch das Institut
Suchtprävention
und die Stadtgemeinde
Gmunden
sind dabei.**

Hinter dem Kürzel ECAT verbirgt sich die Erklärung „Empower the community in response to alcohol threats“. Es handelt sich um ein von der Europäischen Union initiiertes und finanziell unterstütztes **Alkoholpräventionsprojekt**. Sein Ziel ist die **Optimierung von gemeindeorientierten Kampagnen** zur Alkoholprävention. Das passiert durch den Aufbau eines Netzwerks von Schlüsselpersonen in der Gemeinde, um mit deren Unterstützung angemessene Schritte zur Verringerung von Alkoholproblemen zu planen und umzusetzen, sowie über eine ergänzende Medienkampagne. An ECAT nehmen insgesamt acht Städte aus Belgien, Slowenien, England, Deutschland und Österreich teil. **Der österreichische Teilnehmer ist die Stadtgemeinde Gmunden**. Das Projekt wurde 2007 gestartet und soll noch im Jahr 2008 evaluiert werden. Für die wissenschaftliche Betreuung des Gmunder Projekts ist das Ludwig-Boltzmann-Institut für Suchtforschung Wien zuständig, für die inhaltliche und fachliche Begleitung das Institut Suchtprävention.

Erfahrungen aus erfolgreichen Projekten nutzen

Das Projektkonzept basiert auf ausführlichen Fachliteratur- und Internetrecherchen, die Good-Practice-Beispiele der Alkoholprävention untersuchen. Im Rahmen von ECAT wird das so gewonnene Know-how in die teilnehmenden Projektgemeinden transferiert und überprüft, ob und wie sich diese vorhandenen internationalen Erfahrungen auf Kommunalprojekte in anderen europäischen Regionen übertragen lassen. Denn die strukturellen und sozioökonomischen Voraussetzungen der einzelnen Gemeinden sind sehr unterschiedlich, z.B. hinsichtlich Größe und Angebote, Einkommensverteilung, Bildungszugang oder der soziokulturellen Zusammensetzung der Bevölkerung.

Zur Vorgangsweise: In einem Quick-Scan-Verfahren werden Daten und Informationen gesammelt, um die spezifischen alkoholbezogenen Probleme der Gemeinde einschätzen zu können. Diese Analyse ist einerseits Ausgangspunkt für die Entwicklung eines bedarfsbezogenen präventiven Maßnahmenpakets und andererseits die Basis für eine maßgeschneiderte lokale Medienkampagne, mit der das kollektive Bewusstsein der Gemeinde für alkoholbedingte Probleme erhöht werden soll.

STIMMEN AUS VORCHDORF

Vor eineinhalb Jahren setzte sich in der Gemeinde Vorchdorf erstmals ein engagiertes Team an einen Tisch, um in Zusammenarbeit mit dem Institut Suchtprävention „Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen“ zu thematisieren.

Seither gibt es unter dem Titel „Vorchdorf setzt Zeichen“ laufend Aktivitäten, die informieren, sensibilisieren und Spaß machen. Das Projektteam setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern aus Gemeindepolitik, Schule, Jugendarbeit, Gastronomie, Exekutive etc. zusammen.

„Nicht nur Einzelaktivitäten“

Sandra Übleis, Leiterin des Jugendzentrums Vorchdorf

„Im Rahmen des Gemeindeprojekts haben wir mit Jugendlichen einen Film gemacht, für den sie Bilder aus dem Internet gesammelt haben, die zum Nachdenken anregen sollen. Auffallend war dabei, dass bei der Auswahl der Fotos das Thema Vorbilder wichtig war. Jugendliche wollen sich nicht wegen reißerischer Medienberichte zu ‚Säufern‘ abstempeln lassen. Viele distanzieren sich vom exzessiven Trinken. Gleichzeitig sehen sie dauernd, wie wichtig Alkohol für viele Erwachsene ist. Ich halte das Gemeindeprojekt für eine gute Sache. Man darf sich jedoch nicht auf Einzelaktivitäten beschränken: Da ist das Interesse kurz mal groß, verebbt aber auch schnell wieder. Die Herausforderung ist, sich immer wieder etwas einfallen zu lassen.“

„Fachliche Unterstützung total wichtig“

Mag. Reinhard Ammer, Projektleiter und Jugendreferent der Gemeinde Vorchdorf

„Das Projekt hat sicher viele Menschen für die Probleme, zu denen Alkohol führen kann, sensibilisiert – auch wenn sich Bewusstseinsbildung schwer messen lässt. Fachliche Unterstützung wie jene durch das Institut Suchtprävention ist total wichtig. Wir haben die Bandbreite jener Personen vereinigt, die beruflich oder ehrenamtlich mit Jugendlichen zu tun haben. Natürlich wird es z.B. im Bereich der Gastronomie immer schwarze Schafe geben. Doch jene, denen das Thema am Herzen liegt, haben wir für das Projekt gewonnen. Gewisse Aktionen sollen dauerhaft bleiben, z.B. das Jugendfest ohne harte alkoholische Getränke.“

„Nachbargemeinden einbeziehen“

Doris Amering, Mutter einer 4-jährigen Tochter

Ich war beim Elternvortrag „Wie schütze ich mein Kind vor Sucht“, der sehr gut und auch nahe am Alltag vieler Eltern dran war. Viele Väter und Mütter machen sich über Sucht und Drogen oft erst Gedanken, wenn die Kinder schon mit dem Ausgehen in Lokale beginnen. Ich bin aber überzeugt: Je früher ich etwas für mein Kind tun kann – etwa das Selbstvertrauen stärken – desto besser. Ich wohne eigentlich etwas außerhalb von Vorchdorf und wünsche mir, dass auch Nachbargemeinden über Veranstaltungen informiert werden, wenn es wo ein Projekt für Suchtvorbeugung gibt. Da kann man sich bestimmt absprechen.“

Statements von Jugendlichen

„Wir hatten im Jugendzentrum einen Workshop zum Thema Alkohol. Jetzt ist mir mehr bewusst, dass Alkoholmissbrauch zu körperlichen Schäden und Abhängigkeit führen kann.“
Husmir (15)

„Wir haben alkoholfreie Cocktails gemixt, das war super. Es würde mir taugen, das noch einmal zu machen. Außerdem regt das Alkohol-Projekt zum Nachdenken an.“
Armin (16)

**„Je mehr Du für das
Allgemeine getan haben
wirst, desto mehr hast Du
für dich selbst getan.“**

Christian Morgenstern (1871–1914), deutscher Schriftsteller

PROJEKTABSCHLUSS UND AUSBLICK

Das kommunale Präventionsprojekt in Vorchdorf endet im Jänner 2009 nach einer fast zweijährigen Laufzeit mit einem offiziellen Abschlussakt. In Form einer Ausstellung soll das Anliegen der Gemeinde, die Jugend zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit Alkohol zu erziehen, nochmals die entsprechende Aufmerksamkeit erhalten. In Kooperation mit dem Werbering Vorchdorf wird bei dieser Gelegenheit, der „beste alkoholfreie Punsch“ prämiert, der in der Vorweihnachtszeit beim Christkindlmarkt ausgeschrieben wird.

Veränderungen gehen langsam vor sich. Um langfristig die erwünschten Erfolge zu erzielen braucht auch präventives Bemühen einen langen Atem. Eine gewisse Hartnäckigkeit der Akteure im Durchsetzen ihrer Anliegen sowie Maßnahmen, die das **Verantwortungsbewusstsein der Erwachsenen** für die Jugend in der Gemeinde erhöhen, sind Eckpfeiler Erfolg versprechender kommunaler Prävention. Die Gemeinde Vorchdorf will die Energie, die ins Projekt geflossen ist weiter nutzen. Für die Projektaktivisten und -aktivistinnen ist die **Integration** ihrer Tätigkeiten **in den aktuell laufenden Gemeindeentwicklungsprozess**, der Agenda 21, vorstellbar.

Bezahlte Anzeige



In sicheren
Händen.

VKB | Bank

Für mich, als Mensch.

Sicherheit ist ein gutes Gefühl. Eines, das Kunden der VKB-Bank besonders gut kennen. Die jahrzehntelange auf Sicherheit bedachte Geschäftspolitik macht die VKB-Bank laut Branchenmagazin „The Banker“ zur kapitalstärksten und sichersten Bank Österreichs. Mit einer Kernkapitalquote von elf Prozent liegt das bodenständige Traditionsinstitut als beste österreichische Bank auf Platz 154 der Top 1000 Banken der Welt. Die zweitbeste österreichische Bank folgt mit sechs Prozent auf Rang 563.

www.vkb-bank.at

Öffentliche Gelder für die österreichische Drogenpolitik sind extrem ungleich verteilt. Der Staat teilt der Repression wesentlich mehr Gelder zu als der Therapie, Schadensminimierung und Prävention zusammen. Gleichzeitig fließen durch Rauchen und Alkohol Milliardenbeträge ans Finanzministerium. Eine neue Studie zeigt, was das in Zahlen für Oberösterreich bedeutet.

In den 1990er Jahren hat sich in der Drogenpolitik das so genannte „Vier-Säulen-Modell“ durchgesetzt.

1. **Repression** (Anzeigen, Justiz, Strafvollzug)
2. **Therapie und Behandlung**
3. **Schadensminimierung** (Beratungsstellen, Substitution)
4. **Suchtprävention**

Doch obwohl der Grundsatz „Therapie statt Strafe“ mittlerweile fest verankert ist und sich die Politik zur Suchtprävention bekennt, klaffen Anspruch und Realität weit auseinander, auch in Oberösterreich: Die **Säule der Repression** erhält für den Bereich der illegalen Substanzen mit 30,4 Millionen Euro jährlich fast viermal so viel wie alle anderen Säulen zusammen (rund 8,4 Millionen).*

Wer die Aufwendungen von 1997 bis 2005 vergleicht, stellt fest, dass sich an diesem Ungleichgewicht nichts verbessert hat – ja es hat sich sogar noch verstärkt. Die Verbotspolitik bei illegalen Substanzen bringt einige Probleme mit sich: Nicht nur, dass der Löwenanteil der Mittel in die Repression fließt. Auch organisierte Kriminalität, ein schwer zu regulierender Schwarzmarkt und die Unmöglichkeit von Qualitätskontrollen (z.B. über beigefügte Stoffe) sind Begleiterscheinungen der Prohibition.

Während im illegalen Bereich das **Suchtmittelgesetz** die Linien vorgibt, existiert kein einheitliches Gesetz für die Alkohol- und Tabakpolitik. Die Bestimmungen dazu kommen aus verschiedenen Teilbereichen. Bei den beiden legalen Substanzen befindet sich der Staat in einem **Spannungsfeld**. Er ist einerseits als Träger der Gesundheitspolitik dafür zuständig den Alkohol- und Nikotinkonsum einzudämmen. Die Vorgangsweise ist dabei nicht immer konsequent, wenn man an unvollständige Werbeverbote oder Mängel bei der Schaffung rauchfreier Zonen in Lokalen denkt. Andererseits verdient der Staat an legalen Drogen viel Geld: Pro Jahr nimmt der Finanzminister allein in OÖ fast 490 Millionen Euro an tabak- und alkoholbezogenen Steuern ein. Das sind rund 350 Euro pro Kopf. Zum Vergleich: Für jeden Oberösterreicher investiert die öffentliche Hand einen Euro jährlich in Suchtprävention. Diese ist noch dazu keine gesetzlich verankerte Pflichtausgabe, sondern eine Ermessensausgabe, die sich theoretisch jederzeit kürzen lässt. Die Einnahmen aus Alkohol und Tabak machen die Drogenpolitik weder effizienter noch profitieren Prävention und Behandlung davon: Das Geld ist nicht zweckgebunden und fließt ins allgemeine Budget.

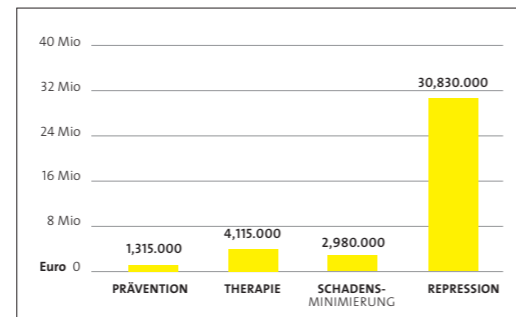
* Da es für den Bereich Repression kein eigenes „Drogenbudget“ gibt, geht die Studie von den Durchschnittskosten pro Anzeige nach Suchtmittelgesetz, Gerichtstag bzw. Gefängnistag aus. Es handelt sich daher um eine Schätzung. Was die Säule der Prävention betrifft, sind hier die gesamten Kosten der institutionalisierten Suchtprävention in OÖ eingerechnet (Teilbereiche lassen sich nicht herausrechnen). ** Repression bezieht sich nur auf den illegalen Bereich, die anderen Maßnahmen auf Alkohol, Nikotin und illegale Drogen insgesamt.

Oberflächlich betrachtet rentiert sich also der Drogenkonsum für den Staat, da die Steuereinnahmen wesentlich höher sind als die Kosten für drogenpolitische Maßnahmen. Repression, Behandlung, Beratung und Prävention zusammen kosten in OÖ rund 104 Millionen Euro jährlich.** Stellt man diesen Betrag den Einnahmen durch Alkohol und Tabak gegenüber, bleibt ein „Gewinn“ von rund 385 Millionen Euro.

Die Kosten-Realität sieht anders aus: Der Konsum von legalen und illegalen Substanzen verursacht einer Volkswirtschaft hohe indirekte Schäden, z.B. durch Arbeitsausfälle, Arbeitslosigkeit, indirekte Folgeerkrankungen und frühzeitigen Tod. Man bezeichnet sie als **„Morbiditäts- und Mortalitätskosten“**. Diese lassen sich nicht genau berechnen, aber grob mit bis zu 343,8 Millionen Euro schätzen (pro Jahr in OÖ). Der Großteil dieser Kosten entsteht durch Alkohol und Nikotin, da diese mit Abstand am meisten konsumiert werden: 45 Prozent der Oberösterreicher rauchen, 31 Prozent täglich. 60.000 Oberösterreicher sind alkoholabhängig. Zusätzlich zu den Morbiditäts- und Mortalitätskosten kommt das menschliche Leid: junge Menschen, die kriminalisiert werden; Kinder, die unter der Sucht der Eltern leiden; die Trauer der Angehörigen, wenn jemand an den Folgen einer Suchterkrankung stirbt. Doch all das lässt sich nicht in Zahlen fassen.

DIE STUDIE UND IHR AUTOR

Mag. Alexander Starzer vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Suchtforschung hat im Rahmen seiner Diplomarbeit drogenpolitisch relevante Einzeldaten für Oberösterreich zusammengetragen und zu einem aussagekräftigen Bild zusammengefügt. Die Arbeit des Linzer Sozialwissenschaftlers wurde unter folgendem Titel veröffentlicht: **Öffentliche Ressourcenverteilung der Drogenpolitik in Oberösterreich**. Eine sozialwirtschaftliche Analyse, Reihe B Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 123, Trauner Verlag Universität, 2008. Entlehnbar in der Fachbibliothek des Instituts Suchtprävention.



Schon als 4-Jähriger zeigte Christoph Lagemann Führungsqualitäten.



„GESUNDHEIT IST EIN RECHT UND KEINE PFLICHT“

Christoph Lagemann ist einer der Pioniere der Suchtvorbeugung in Österreich. Er leitet das Institut Suchtprävention seit seiner Gründung im Jahr 1994.

Wenn Christoph Lagemann nach einem Tag voller Beratungen, Therapiesitzungen und Team-Besprechungen die Bürotür hinter sich schloss, war die Arbeit noch lange nicht zu Ende. Der langjährige Leiter der Suchtberatungsstelle POINT hatte häufig noch einen Abendtermin. Die Anrufe aus Schulen und Gemeinde häuften sich: „Wie kann man Sucht verhindern?“ Also setzte sich Lagemann ins Auto, um vom Innviertel bis ins Salzkammergut Vorträge zu halten und Fragen zu beantworten. Das war in den 1980er Jahren, als „Drogenprävention“ noch als „Nebenjob“ für Therapeuten galt.

„In meinem Beruf war ich jeden Tag mit suchtkranken Menschen konfrontiert. Da fragt man sich natürlich automatisch: Was kann man gegen Sucht tun?“, so Christoph Lagemann.

„Mir war klar, dass ‚Drogenprävention‘ allein nicht ausreichen kann. Es war nötig, sich die Ursachen für die Entstehung von Sucht und von süchtigen Verhaltensweisen anzusehen. Diese Frage hat mich nicht mehr losgelassen.“ So war es für den ausgebildeten Sozialarbeiter und Familientherapeuten ein logischer Schritt, gemeinsam mit Fachkollegen ein Konzept für Suchtprävention auszuarbeiten und dieses beim Land Oberösterreich einzureichen. Im Jahr 1994 ging daraus das Institut Suchtprävention hervor, dessen Leiter Lagemann wurde. Die Suchtprävention ist eine junge Disziplin, die sich seither rasant entwickelte. Heute hat das Institut rund 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich jeweils auf Bereiche wie z.B. Schule, Arbeitswelt, Forschung oder Jugend spezialisieren. Christoph Lagemann ist wichtig, dass Prävention auf der Grundlage eines selbst bestimmten Menschenbildes arbeitet: „Prävention ist ein Angebot, doch sie soll niemanden mit Verhaltenstipps nötigen“, so der Institutsleiter. „Menschen haben ein Recht auf Gesundheit, aber keine Pflicht dazu.“

„Prävention ist ein Angebot, doch sie soll niemanden mit Verhaltenstipps nötigen.“

Terminfreie Tage im Büro sind selten

Christoph Lagemann ist nicht nur – gemeinsam mit Dr. Rainer Schmidbauer – Leiter des Instituts Suchtprävention. Der gebürtige Schwanenstädter ist auch in zahlreichen regionalen, nationalen und europaweiten Netzwerken tätig – von Gremien in Oberösterreich bis zum Bundesalkoholforum in Wien oder europäischen Projekten. „Moderne Suchtprävention lebt vom fachlichen Austausch und natürlich vom Kontakt mit politischen Entscheidungsträgern“, so Lagemann, der an seinem Beruf vor allem Abwechslung und Vielfalt schätzt: „Es ist spannend, in regionalen, nationalen und europaweiten Netzwerken mitzuarbeiten und etwas bewirken zu können. Andererseits genieße ich nach zahlreichen Auswärts-Verpflichtungen auch wieder einen terminfreien Tag im Büro, an dem ich konzentriert arbeiten kann.“ Solche seltenen Tage werden jedoch häufig von Telefonanrufen unterbrochen: Als Leiter des Instituts Suchtprävention ist Lagemann gefragter Experte für verschiedene Ministerien bis hin zum Europarat.

Gitarre, Rock und Pinsel

Privat liebt es der verheiratete Vater zweier Töchter vor allem kreativ. Seit rund 15 Jahren spielt er mit seiner Band „sixty amp fuse“ altbekannte Rock- und Blues-Hits. Schon als Teenager griff er regelmäßig zur Gitarre. Ein weiteres Hobby ist die Malerei. Lagemann, der als Schüler immer wieder Zeichenwettbewerbe gewonnen hatte, lebte zehn Jahre in einem Künstler-Wohnhaus und begann dort, regelmäßig zu malen. Neben seinen Hobbys hat der begeisterte Motorradfahrer noch eine weitere Leidenschaft: „Ich steh‘ auf alles, was Motoren hat – und viele PS.“

DAS INSTITUT IN SCHRITTEN

Christoph Lagemann war bei allen Schritten in der österreichischen und oberösterreichischen Suchtprävention von Anfang an dabei.

- 1989 Gründung des Experten-Netzwerks ARGE Suchtvorbeugung. Heute sind alle österreichischen Fachstellen für Suchtvorbeugung Mitglieder der ARGE unter dem Vorsitz von Christoph Lagemann
- 1993 Land OÖ stimmt dem Konzept für institutionalisierte Suchtprävention zu
- 1994 Eröffnung des Instituts Suchtprävention in der Linzer Mozartstraße
- 1997 Erste Erweiterung – Gründung eines Netzwerkes mit Expert/innen in den OÖ Bezirken
- 2002 Zweite Erweiterung – neue Abteilungsstruktur mit Spezialisierung auf einzelne Bereiche, alle Mitarbeiter/innen übersiedeln in ein größeres Büro in der Linzer Hirschgasse

LEHRGÄNGE SUCHT-UND GEWALTPRÄVENTION

Drei neue kombinierbare Lehrgänge vermitteln Praxis und Theorie der Prävention. Institut Suchtprävention und Hochschulen arbeiten dabei zusammen.

Das Institut Suchtprävention hat in Zusammenarbeit mit der Johannes-Kepler-Universität Linz, der Pädagogischen Hochschule OÖ und der Fachhochschule OÖ eine neue akademische Ausbildung für Sucht- und Gewaltprävention entwickelt: **Start Sommersemester 2009 in Linz.**

Drei berufsbegleitende Lehrgänge werden angeboten und können kombiniert werden. Zielgruppen sind Schlüsselpersonen aus allen gesellschaftlichen Bereichen, die zu dieser Querschnittsaufgabe auf professionellem Niveau beitragen wollen, z.B. Lehrkräfte, KindergartenpädagogInnen, Exekutive, Krankenpflegepersonal, ErzieherInnen, PsychologInnen, SozialarbeiterInnen, JugendbetreuerInnen, Schlüsselkräfte in Gemeinden, Betrieben, Vereinen, Bundesheer etc.

ZERTIFIKATSLEHRGANG | 2 Semester

Grundlagen der Sucht- und Gewaltprävention, hoher Praxisbezug
Abschluss: Zertifizierte Fachkraft für Sucht- und Gewaltprävention

HOCHSCHULLEHRGANG | 4 Semester

inkludiert den Zertifikatslehrgang; Grundlagen und vertiefende Kenntnisse aus verschiedenen Disziplinen
Abschluss: Akademische Fachkraft für Sucht- u. Gewaltprävention

MASTERLEHRGANG | 8 Semester

inkludiert den Zertifikatslehrgang und Hochschullehrgang
Abschluss: MA (Master of Arts) für Sucht- und Gewaltprävention

WEITERE INFOS bei Lehrgangleiter Dr. Rainer Schmidbauer
schmidbauerr@praevention.at | 0732/77 89 36
und unter www.praevention.at (Bildungsangebote)



PLAKATSERIE GEGEN ALKOHOLMISSBRAUCH IN BETRIEBEN

Ein Chirurg, der während einer Operation unter Alkoholeinfluss steht, oder eine Richterin, die, bevor sie das Gericht betritt, einen kräftigen Schluck aus dem Flachmann nimmt – unvorstellbar oder doch nicht? Das Institut Suchtprävention hat eine fünfteilige Plakatserie für Betriebe entworfen, um auf Alkoholkonsum und –missbrauch am Arbeitsplatz aufmerksam zu machen. Die Fachwelt geht davon aus, dass bis zu zehn Prozent der Belegschaft eines Unternehmens Alkohol in einer missbräuchlichen Form konsumiert. An einem geschätzten Drittel der Arbeitsunfälle ist Alkohol zumindest mitbeteiligt. Als Begleitmaßnahme betrieblicher Präventionsprogramme (z.B. Betriebsvereinbarung zur Suchtprävention) hat das Institut Suchtprävention eine Plakatserie aufgelegt, die „Arbeitsicherheit und Verantwortung für sich und andere“ thematisiert. Die Serie umfasst **fünf Sujets**, die Menschen in verantwortungsvollen Berufen zeigen und die Frage stellt, was wäre, wenn diese ihre Aufgaben unter Alkoholeinfluss ausüben würden. Ziel der Kampagne ist die längerfristige Änderung von Verhaltensweisen bezüglich des Alkoholkonsums am Arbeitsplatz. Die Sujets werden alle zwei bis drei Monate gewechselt, um das Thema über einen Zeitraum von einem Jahr aktuell zu halten. Daher sind die Plakate **nur als Serie** (umfasst alle 5 Sujets) zu bestellen und kosten **4 Euro pro Serie**, ab 11 Serien 3 Euro pro Serie. **Online Bestellung möglich unter www.praevention.at** (Bereich: Zielgruppen/Arbeitswelt/Begleit- und Infomaterialien) **Ansprechpartner:** Herbert Baumgartner | 0732/77 89 36-16 | baumgartnerh@praevention.at

GEMEINDEARTIKEL ZUM DOWNLOAD

Sie suchen Artikel für die Gemeinde- oder Pfarrzeitung, für die Internetseite eines örtlichen Vereins, für den Elternabend oder ein Lokalmedium? Unter www.praevention.at (Bereich: Infocorner/Gemeindeartikel) finden Sie eine Auswahl zu verschiedenen Themen, z.B. Sucht, Substanzen, Verhaltenssuchte, Jugend & Alkohol – fachlich fundiert und leicht verständlich.

THEMA ALKOHOL: WORKSHOPS FÜR SCHÜLER

Jugendliche unterschiedlicher Schultypen können an **zwei Angeboten zum Thema Alkohol** teilnehmen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfahren alles über Mythen und Gerüchte rund um das Thema Alkohol. Außerdem stehen die Selbst- und Gruppenreflexion und die Erarbeitung eines adäquaten Umgangs mit Alkohol im Mittelpunkt der beiden Angebote.

1. BerufsschülerInnen haben im Rahmen eines laufenden Pilotprojekts die Möglichkeit, das Angebot **„Workshop Alkohol – Für BerufsschülerInnen“** zu nutzen. Dieser Workshop ist ausschließlich für die Berufsschule gedacht. Dauer: Zwei UE. **Ansprechpartnerin:** Mag. Rosmarie Wagner | 0732/77 89 36-42 | wagnerr@praevention.at
Nähere Infos unter www.praevention.at (Bereich: Zielgruppen/Arbeitswelt/Berufsschule).
2. Das zweite Angebot **„Workshop Alkohol – Für SchülerInnen von AHS, BMHS und Poly“** richtet sich speziell an alle Jugendlichen ab der 9. Schulstufe. Dauer: 3 UE. **Ansprechpartner:** Dieter Geigle | 0732/77 89 36-44 | geigled@praevention.at
Nähere Infos unter www.praevention.at (Bereich: Zielgruppen/Schule/Angebote)

„CLEVER & COOL“: HANDBUCH FÜR PRÄVENTIONSBEAMTE

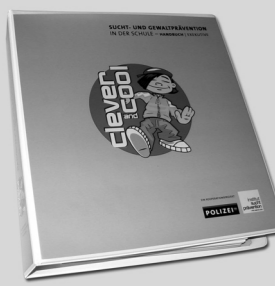
Zum Kooperationsprojekt „clever & cool“ – Sucht- und Gewaltprävention in der Schule“ haben das Institut Suchtprävention und die Polizei OÖ gemeinsam ein mehr als 200 Seiten umfassendes Handbuch erstellt. Es wurde speziell für die Präventionsbeamten und -beamtinnen konzipiert und soll sie in ihrer Arbeit „Suchtprävention im schulischen Setting“ unterstützen. Das Handbuch beschäftigt sich unter anderem mit den Verantwortungsbereichen und Aufgaben der Projektträger, den fachlichen Grundlagen zur schulischen Suchtprävention sowie der Durchführung der elf Präventionsmodule. **Projektleitung:** Margot Brandstetter | 0732/77 89 36-39 | brandstetterm@praevention.at

WORKSHOP „RAUSCH UND RISIKO“ FÜR LEHRLINGE

Unter Alkoholeinfluss oder Einwirkung einer anderen psychoaktiven Substanz neigen Jugendliche zu riskantem Verhalten und gefährden sich und andere. Im Workshop „Rausch und Risiko“ werden gemeinsam mit Lehrlingen Regeln zur Risikominimierung erarbeitet. Anhand von Fallbeispielen wird dann mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern über die Bereiche Gruppendruck, Suchtentwicklung und Interventionsmöglichkeiten diskutiert. Im Mittelpunkt steht vor allem die Reflexion der eigenen Konsummuster. Bei dem Workshop kommt auch die Rauschbrille zum Einsatz, um den Jugendlichen zu demonstrieren, wie sich das Bewusstsein bei einer simulierten Promilleeinwirkung verändert. Das Angebot richtet sich an **Lehrlinge im 3. und 4. Lehrjahr**. Es dauert 3 Stunden und die Kosten betragen 85 Euro pro Stunde. Es besteht die Möglichkeit den Workshop mit Erlebnispädagogik zu kombinieren (Dauer dann insgesamt 6 Stunden). **Ansprechpartnerinnen:** Mag. Jutta Reisinger | 0732/77 89 36-32 | reisingerj@praevention.at oder Mag. Rosmarie Wagner | 0732/77 89 36-42 | wagnerr@praevention.at

„FRED GOES NET“: TRAINER-WORKSHOP MIT INTERNATIONALEN TEILNEHMERN

In Traunkirchen fand die internationale Trainerausbildung für das Projekt „FreD goes net“ mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus zwölf europäischen Ländern statt. „FreD goes net“ ist die europäische **Weiterentwicklung** des deutschen Modellprojekts **„Frühintervention bei erstaufrälligen Drogenkonsumenten“** und wird im Zeitraum 2007 bis 2008 in 17 europäischen Ländern durchgeführt. Nun ging in Kooperation mit dem österreichischen Projektpartner Institut Suchtprävention die internationale Trainerausbildung über die Bühne. Die 35 Teilnehmer kamen überwiegend aus den Bereichen Prävention sowie Sucht- und Drogenberatung, sie sollen in Zukunft mit erstaufrälligen Jugendlichen arbeiten können. **Inhalte des Kurses waren unter anderem:** Motivierende Gesprächsführung, Methoden zum Kursablauf und zur Evaluation. In den Bezirken Linz-Land und Steyr-Land startet ab Dezember 2008 eine Projektphase mit ausgebildeten Trainerinnen und Trainern von „FreD goes net“. Infos unter www.praevention.at (Bereich: Zielgruppen/Jugend)



SYSTEMISCHE GESUNDHEITSFÖRDERUNG

Gesundheit gemeinsam gestalten – Band 3, Hrsg.: Eberhard Göpel/GesundheitsAkademie e.V., Mabuse-Verlag, 2008

Mit dem Konzept einer systemischen Gesundheitsförderung nimmt die Leitidee einer Gesundheitsförderung von Menschen, die sich aus kränkenden und krank machenden Alltagsverhältnissen und –gewohnheiten befreien wollen, konkrete Züge an. Als Handlungsorte werden die kommunalen Lebenswelten in den Mittelpunkt gerückt. Die Strukturen einer nachhaltigen Gesundheitsförderung müssen in den Kommunen aufgebaut werden und die Bundespolitik sollte diese Vorhaben aktiv unterstützen. Das Buch ist als orientierende Einführung für die Fort- und Weiterbildung von allen Personen geschrieben worden, die den theoretischen Ansatz der Gesundheitsförderung zur Grundlage ihres praktischen Engagements machen wollen.



KOMMUNALE GESUNDHEITSFÖRDERUNG

Gesundheit gemeinsam gestalten 2, Hrsg.: Eberhard Göpel/Viola Schubert-Lehnhardt, Mabuse-Verlag, 2004

Integrierende Programme der Stadt- und Gemeindeentwicklung weisen den Kommunen eine zentrale Funktion für die öffentliche Gesundheitsförderung zu, denn hier wird konkret über die gesundheitlichen Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen, Frauen und Männern, In- und Ausländern entschieden. Die Autoren dieses Buches setzen sich für eine Wiederbelebung des Kommunalen in Deutschland ein. Sie vermitteln vielfältige Anregungen für eine gemeindebezogene Gesundheitsförderung und eine öffentliche Gesundheitspolitik, die die politische Handlungsfähigkeit der Kommunen stärkt.



JUGEND UND JUGENDPOLITIK IN BENACHTEILIGTEN STADTEILEN IN EUROPA

Hrsg.: Christian Reutlinger/Wolfgang Mack/Franziska Wächter, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007

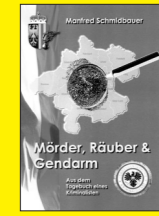
In vielen europäischen Städten können Folgen gesellschaftlicher Spaltungsprozesse in abgehängten und benachteiligten Stadtteilen beobachtet werden. Die Menschen in diesen Quartieren gehören zu den Verlierern der Veränderungen der Gesellschaft. Jugendliche, die in diesen benachteiligten Quartieren leben, haben schlechtere Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Ihre Benachteiligungen werden in der Regel gesellschaftlich nicht akzeptiert. Deshalb laufen in vielen europäischen Ländern Projekte und Programme zur Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Situation in vernachlässigten Stadtteilen. In den Beiträgen des Buches, die sich mit Frankreich, Spanien, Italien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich, Schweden und Ungarn befassen, werden politische Programme, beispielhafte sozialpädagogische und sozialpolitische Praxis und Ergebnisse darauf bezogener Forschungsprojekte vorgestellt und diskutiert.



MÖRDER, RÄUBER UND GENDARM

Tatsachenberichte aus dem Tagebuch eines Kriminalisten. Manfred Schmidbauer, edition innsalz Verlags GmbH, 2008

Generalmajor Manfred Schmidbauer, ehemaliger Gendarm, Kriminalist und Landesgendarmeriekommandant für OÖ, mag im Jahr 2005 in Pension gegangen sein, doch dass er sich „zur Ruhe setzt“, kam nicht in Frage. Jetzt hat der 64-Jährige ein Buch mit dem Titel „Mörder, Räuber und Gendarm“ veröffentlicht, in dem er rund 150 Kriminalfälle aus den vergangenen Jahrzehnten beschreibt – vom Raubüberfall bis zur Brandstiftung, von der Entführung bis zum Mord. Auch Drogendelikte sind ein Thema. Doch der Linzer beschränkt sich nicht auf das Suchtmittelgesetz: „Ein Kapitel in meinem Buch, das mir besonders am Herzen liegt, ist jenes über Suchtprävention. Es war mir schon in meiner aktiven Zeit ein Anliegen, von der reinen Abschreckung mit dem viel zitierten „Drogenkoffer“ hin zu modernen Präventionsprojekten zu kommen.“ Außerdem enthält das Buch weitere „Präventionstipps“ – etwa, wie man sich vor Einbrechern schützen kann. Nicht zuletzt ist es Manfred Schmidbauer zu verdanken, dass das Institut Suchtprävention und die Exekutive seit Jahren im Rahmen von „PräGend“ gut zusammenarbeiten. Weiters sind im Projekt „Clever & Cool“ rund 40 am Institut ausgebildete Polizeibeamte an Hauptschulen aktiv. Dafür, dass Schmidbauer auch in Zukunft immer am aktuellen Stand der Suchtvorbeugung bleibt, ist gesorgt: Sohn Mag. Dr. Rainer Schmidbauer ist Leiter des Instituts Suchtprävention.



4ty four – Das Präventionsmagazin können Sie **kostenlos bestellen** unter www.praevention.at (Bereich: Infocorner/Abos) oder: info@praevention.at | 0732/ 77 89 36

Unsere Institutsbibliothek steht Ihnen **kostenlos zur Verfügung. Öffnungszeiten:**
Mo-Do: 9.00–12.00 und 13.00–16.00 Uhr
Fr: 9.00–12.00 Uhr
In den Schulferien sind wir von 9.00–12.00 Uhr für Sie da!

Sie können unseren Buchbestand im Online-Katalog unter www.praevention.at recherchieren.

NEUZUGÄNGE AM INSTITUT...

Mag. Richard Scheicher vertritt seit Oktober 2008 in der Abteilung „Kommunikation und Kommunales“ Mag. Günther Ganhör, der ein Jahr lang in Elternkarenz ist. Der Vöcklabrucker hat in Salzburg Kommunikationswissenschaften studiert und war im Journalismus tätig. Zu seinen Aufgaben am Institut Suchtprävention zählen unter anderem die Betreuung der Web-Seiten www.praevention.at und www.1-2-free.at sowie das Verfassen der elektronischen Newsletter. Der 30-Jährige ist dem Institut Suchtprävention kein Unbekannter, denn bereits seit April 2008 betreut er die Homepage des Bezirksprojekts „Wir setzen Zeichen“. Er übernimmt nun ein größeres Aufgabenfeld und bezeichnet seine neue Arbeitsstelle „einerseits als Herausforderung und andererseits als Chance, mehr über die Aufgaben und Ziele der Suchtprävention zu erfahren.“



Mag. Iris Pintzinger ist seit Juni 2008 in der Abteilung „Schule-Familie-Kinder“ für die Schwerpunkte Schwangerschaft, Säuglings- und Kleinstkindalter sowie Kindergartenalter zuständig. Die gebürtige Welserin hat vor ihrer Tätigkeit am Institut Suchtprävention in Graz Pädagogik und Erziehungswissenschaften studiert. Während ihrer Ausbildung hat sie bereits einige Berufserfahrungen gesammelt. So war die 27-Jährige als Erzieherin an einem Privatschulkindergarten tätig. Am Institut Suchtprävention beschäftigt sie sich im Rahmen ihrer Aufgabenfelder vor allem mit den Themen Persönlichkeitsentwicklung, Rauchen in der Schwangerschaft, Eltern-Kind-Bindung und Elternschaft. Sie will, wie die Linzerin selbst sagt „am Institut ihre Fähigkeiten als Pädagogin sinnvoll einsetzen.“



„UND EIN ABSCHIED: Dr. Christian Vogel war fünf Jahre lang für die Abteilung „Schule-Familie-Kinder“ tätig. Der aus Deutschland stammende Psychologe war unter anderem für Tabakprävention (darunter das Projekt „Take Control“) und den Bereich problematische Medien-/Internetnutzung zuständig. Außerdem arbeitete er an verschiedenen Schulprojekten mit und hielt zahlreiche Vorträge und Seminare. Danke, Christian, für dein Engagement und viel Erfolg bei deinen weiteren Plänen.



AUS DEM TABAKGESETZ

Seit 1995 gibt es in Österreich das Bundesgesetz über das „Herstellen und das Inverkehrbringen von Tabakerzeugnissen sowie die Werbung für Tabakerzeugnisse und den Nichtrauchererschutz“. Die für Österreich maßgeblichen Regelungen zum Tabakbereich finden sich im Tabakgesetz (Tabakgesetz BGBl. I 431/1995) und anderen Gesetzen (z. B. Tabakmonopolgesetz, Tabaksteuergesetz etc.) sowie in einschlägigen Durchführungsverordnungen. Die letzte Neuerung für das Tabakgesetz ist seit 2008 in Kraft.

1) WARNHINWEISE AUF TABAKERZEUGNISSEN

Packungen von Tabakerzeugnissen, die zum Rauchen bestimmt sind, müssen auf der Vorderseite der Packung mit dem allgemeinen Warnhinweis versehen sein:

„Rauchen kann tödlich sein.“ oder „Rauchen fügt Ihnen und den Menschen in Ihrer Umgebung erheblichen Schaden zu.“

Zusätzlich muss auf der anderen Breitseite ein weiterer Warnhinweis angebracht werden: Wie zum Beispiel:

- „Rauchen verursacht tödlichen Lungenkrebs.“
- „Rauchen in der Schwangerschaft schadet Ihrem Kind.“
- „Schützen Sie Kinder – Lassen Sie sie nicht Ihren Tabakrauch einatmen!“

Die Warnhinweise auf der Vorder- und Rückseite sind jeweils alternierend so zu verwenden, dass sie regelmäßig auf den Packungen erscheinen.

2) WERBUNG UND SPONSORING

In Österreich sind Werbung und Sponsoring für Tabakerzeugnisse verboten. Es gibt jedoch Ausnahmen, die Werbung erlauben. Zu diesen zählen unter anderem:

- Mitteilungen, die ausschließlich für im Tabakhandel tätige Personen bestimmt und ausschließlich diesen zugänglich sind
- sowie die Darbietung der zum Verkauf angebotenen Tabakerzeugnisse
- und Preisangaben für Tabakerzeugnisse an den dafür befugten Verkaufsstellen

Bestimmte Ausnahmeregelungen erlauben also Werbung – verboten ist jedoch:

- Plakatwerbung im direkten Sichtbereich von Schulen und Jugendzentren
- Werbung, die den Eindruck erweckt, dass der Genuss von Tabakerzeugnissen gesundheitlich unbedenklich sei
- Werbung, die sich speziell an die Zielgruppe Jugendliche richtet

3) NICHTRAUCHERSCHUTZ

In folgenden Räumen gilt Rauchverbot:

a) In öffentlich zugänglichen Räumen

In öffentlich zugänglichen Räumen gilt Rauchverbot. Öffentlich zugängliche Räume sind in sich geschlossene Orte, die grundsätzlich von jeder Person betreten werden können. Unter diese umfassende Begriffsbestimmung können eine überaus große Zahl von Räumen bzw. Gebäuden fallen, beispielsweise Amtsgebäude, Geschäfte, Einkaufszentren etc.

Für Tabaktrafiken zählt diese Regelung jedoch nicht.

Weitere Ausnahmen: Das Rauchen darf von Inhabern von öffentlich zugänglichen Räumen ausschließlich in eigens dafür zur Verfügung gestellten Bereichen gestattet werden.

b) In Räumen mit bestimmter Zweckwidmung

In Räumen mit bestimmter Zweckwidmung gilt Rauchverbot. Das sind Räume für Unterrichts- und Fortbildungszwecke sowie für schul-sportliche Betätigung (dieses Verbot trifft auch auf Privaträume zu z.B. Seminarhotel). Die Einrichtung von Raucherzonen ist unzulässig.

c) In Räumen der Gastronomie, in denen Speisen bzw. Getränke angeboten werden

Auch in Räumen der Gastronomie, in denen Speisen bzw. Getränke angeboten werden, gilt **ab 1.1. 2009** Rauchverbot.

Von diesem Rauchverbot sind folgende Ausnahmen zulässig:

- In Gastronomiebetrieben, in denen mehrere Räume für die Gästebewirtung zur Verfügung stehen, dürfen unter bestimmten Bedingungen Raucherräume eingerichtet werden.
- In Ein-Gastraum-Lokalen – wo die Errichtung eines Extraraumes nicht möglich ist – kann der Inhaber entscheiden, ob das Rauchen gestattet wird oder nicht, wenn die Grundfläche des Raumes
 - weniger als 50 m² misst,
 - oder zwischen 50 m² und 80 m² misst und bauliche Maßnahmen zur Raumteilung z.B. aus baurechtlichen, feuerpolizeilichen oder denkmal-schutzrechtlichen Gründen nicht zulässig sind.

Übergangsfrist für bestimmte Gastronomiebetriebe

Eine Übergangsfrist gilt für Ein-Gastraum-Lokale, wenn die Grundfläche des Gastraumes mehr als 50 m² misst. Auf diese werden die Nichtraucher-schutzbestimmungen unter bestimmten Voraussetzungen erst ab 1. Juli 2010 angewendet.

Kennzeichnungspflicht

Alle Räume, in denen nicht geraucht werden darf, sind mit eindeutigen Rauchverbotshinweisen wie zum Beispiel „Rauchen verboten“ zu kennzeichnen.

Obliegenheiten und Strafen

Der Inhaber muss dafür sorgen, dass die Vorschriften eingehalten werden. Zuwiderhandeln (z.B. das Rauchen in Räumen mit Rauchverbot) ist mit einer Verwaltungsstrafe bedroht.

4) STRAFBESTIMMUNGEN

Wer Tabakerzeugnisse entgegen der Verordnungen in Verkehr bringt oder verbotenerweise Werbung und Sponsoring betreibt, muss mit einer Geldstrafe von bis zu **7.260 Euro**, im Wiederholungsfall von bis zu **14.530 Euro** rechnen.

KOMMENTAR: DER GROSSE PFUSCH

Österreich ist europäisches Schlusslicht beim Nichtrauchererschutz. Die aktuelle Novelle zum Tabakgesetz, die im Jänner 2009 in Kraft tritt, wird dafür sorgen, dass es so bleibt. Die neuen Bestimmungen sind weit entfernt von einem adäquaten Nichtrauchererschutz in Lokalen – mit der einen Ausnahme da und der anderen Ausnahme dort, darf weiterhin gequalmt werden. Die Novelle sorgt für Verwirrung. Komplizierte Angaben über Ein-Raum-Gastbetriebe und Quadratmeter-Größen machen die Einhaltung des Nichtraucher-schutzes nicht unbedingt einfacher. Geschätzte 100 Millionen Euro müssen in Umbauarbeiten investiert werden, um in Raucher- und Nichtraucherbereiche abtrennen zu können. Völlig unverständlich, wenn man bedenkt, dass die EU plant, das absolute Rauchverbot in Gastronomiebetrieben einzuführen. Außerdem bestätigen internationale Erfahrungen, dass eine konsequentere Tabakkontrollpolitik suchtpreventiv wirkt. Der österreichische Gesetzgeber ignoriert auch diese Tatsache.

Quellen: www.bmgfj.gv.at | www.rauchertelefon.at